

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 6 (1914)
Heft: 4

Artikel: Wer sät Hass und Zwietracht unter den Arbeitern?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer sät Hass und Zwietracht unter den Arbeitern?

Antwort: «Die christlichen Gewerkschaftsführer».

Beweis: Der folgende Artikel aus dem «*Gewerkschafter*», Organ der sogenannten christlichen Gewerkschaften der Schweiz.

«*Moderne Gessler im Lande Tells.*»

Die modernen Gessler im Lande Tells, die sozialistischen Gewalt- und Machthaber, brüsten sich gegenüber den christlichen Gewerkschaften wie der Riese Goliath gegenüber dem kleinen Hirten David. Der sozialistische Gesslerhut wird überall im Lande aufgepflanzt, davor sollen die «Gewerkschaftschristen und Pfaffenknechte» sich verweigern und dem roten Arbeitsmonopol die Referenz erweisen.

Nein, Kollegen! Die sozialistische Tyrannei und Gewaltherrschaft soll und muss gebrochen werden. Die schweizerische Arbeiterschaft muss aus dem unwürdigen Joch sozialistischer Knechtschaft befreit werden. Die sittliche Pflicht und der Selbsterhaltungstrieb gebietet der schweizerisch und national gesinnten Arbeiterschaft, der Vergewaltigung der Landesgesetze durch die Sozialdemokratie entgegenzutreten. Das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Arbeiters, das Recht auf Arbeit sowie das freie Vereinsrecht muss gegen die kapitalistisch-sozialistische Willkürherrschaft geschützt werden. Auch eine Grenze hat Tyrannenmacht!

Die christlich-soziale Arbeiterschaft der Schweiz darf es sich zum Verdienst anrechnen, gegen die kapitalistisch-sozialistische, alles zersetzende, klassenkämpferische Negation mit steigendem Erfolg gekämpft zu haben. Die von den Gegnern am meisten gefürchtete Waffe der christlich-sozialen Arbeiterschaft sind die christlichen Gewerkschaften, sie sind die Elantruppen, die ständig im Vordertreffen stehen und den wütendsten Angriffen der Gegner standhalten. Sie bieten dem Gros der christlich-sozialen Arbeiterschaft, den konfessionellen Arbeitern und Arbeiterinnen Deckung und die einzige Möglichkeit, sich hinter der Front zu entwickeln. Trotz kapitalistisch-sozialistischer Uebermacht und skrupelloser Kampfweise wagen die christlichen Gewerkschaften den Kampf zu führen, dabei zählen sie ihre Feinde nicht.

Die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet den konfessionellen Arbeitern und Arbeiterinnen, die christlichen Gewerkschaften zu fördern und alles daran zu setzen, dieselben durch numerischen Zuwachs zu stärken. Die von unsern Gegnern

am meisten gefürchtete Waffe sind die christlichen Gewerkschaften und deshalb müssen wir die christlichen Gewerkschaften darnach bewerten und hochschätzen. Die Not der Zeit erfordert, dass wir uns der christlichen Gewerkschaften als beste und wirksamste Waffe bedienen, um einerseits den Abwehrkampf mit Erfolg führen zu können und andererseits zum kräftigen Hieb und Gegenschlag gegenüber dem Gegner ausholen zu können.

Mit sittlicher Spannkraft und mit Ritterlichkeit begabt, muss der christliche Arbeiter wie ein Tell mit dem Pfeil der Gerechtigkeit den sozialistischen Widersacher Gessler ins Herz treffen und seine tönenden Phrasen werden und müssen verstummen. Der allgewaltige Gessler fand am männlichen Charakter Tells seinen Meister und der eisengepanzerte Riese Goliath wurde vom kleinen David überwunden. Mit eiserner Entschlossenheit wie ein David soll der christliche Arbeiter treu, fest und ohne Scheu, entschieden und mannhaft auftreten. Im lauterer Quellenbache seiner christlichen Weltanschauung und des christlich-sozialen Programms sollen wir den Wissensdurst stillen, Mut und Kraft schöpfen, die Edelsteine der Wahrheit ergreifen, dieselben dem sozialistischen Riesen Goliath an den Kopf werfen. Mit Begeisterung und Idealismus erfüllt, müssen wir kämpfen, mit Gottes Hilfe im Vertrauen auf die eigene Kraft werden wir in gerechter Sache siegen, das lehrt uns der Auferstehungsglaube. «Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. er.»

* * *

Wir haben stets die Auffassung vertreten, es sei Pflicht eines aufgeklärten Arbeiters und zwar in erster Linie eines Sozialisten, Andersdenkenden gegenüber sich tolerant zu zeigen. Heute noch sind wir davon überzeugt, dass tüchtige Kämpfer für die Sache des Proletariats weder durch Schimpfen oder Drohen noch durch Prügel gewonnen werden können. Wir haben uns daher ohne Bedenken der Meinung Greulichs angeschlossen, man sollte danach trachten, Mittel und Wege zu finden, um ein erträglicheres Verhältnis zwischen freien und christlichen Gewerkschaften herzustellen. Wenn auch die persönliche Zuneigung zu den Führern der christlichen Gewerkschaften recht gering ist, so schien uns, dass das Interesse der Arbeiterklasse es erfordere, dass man wenigstens den Versuch mache, vielleicht durch das Mittel von Kartellverträgen oder Abmachungen irgendwelcher Art etwas bessere Verhältnisse zwischen beiden Organisationen herbeizuführen.

Wer jedoch den obigen Artikel liest, dem wird bald Lust und Glaube, bessere Beziehungen

mit den sogenannten Christlichen herbeizuführen, vergehen.

Wenn christlicher Glaube, gleichviel welcher Konfession, Anspruch auf Respekt und Duldsamkeit seitens sozialistisch denkender Bürger machen darf, dann darf sicher auch der Anhänger des Sozialismus auf Respekt und Toleranz bei den Herren Christen Anspruch machen. Selbst Päpste haben offen anerkannt, dass die Sozialisten zum Wohl der Arbeiter viel getan haben, wenn ihnen auch die Mittel der sozialistischen Bewegung nicht behagten.

Wichtiger als das ist die Tatsache, dass die Lohnarbeiter gegen das geeinigte Unternehmertum nur dann etwas ausrichten, wenn sie unter sich einig sind. Die Herren «Christlichen» wissen das sehr wohl, sie wissen auch, dass in einem kleinen Land wie die Schweiz diese Einigkeit den Arbeitern doppelt nottut. Sie wissen ferner, dass in diesem Lande zurzeit etwa 90,000 bis 100,000 sozialistisch gesinnte Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind. Das alles wissen die «Christlichen» und nun haben sie offenbar so wenig gute Argumente, um den christlichen Arbeitern die konfessionelle Sonderorganisation plausibel zu machen, dass sie einen förmlichen Aufruf zum Mord gegen die Sozialisten erlassen, an die niedrigsten Instinkte des Hasses gegen Andersgesinnte appellieren müssen, um ein paar Dutzend Mitglieder zu gewinnen. Nicht genug, dass durch die Gründung von Separatorganisationen die ohnehin geringen Kräfte der organisationsfähigen Arbeiter in der Schweiz zersplittert werden. Durch die in solcher Weise statt gegen ihre Unterdrücker und Ausbeuter gegen ihre sozialistisch gesinnten Arbeitsbrüder verhetzten christlichen Arbeiter, durch die ausgestreute Saat des Hasses und der Zwietracht unter Arbeitern soll auf unabsehbare Zeit jede gemeinsame Aktion der Lohnarbeiter unmöglich gemacht werden. Denn man wird uns kaum zumuten, mit denen Kartellverträge abzuschliessen, die uns als gerade gut genug bezeichnen, vom erst besten Fanatiker niedergeknallt zu werden. Man vergesse nicht, dass das was der Verfasser des reproduzierten Artikels angeblich nur in bildlichem Sinn aufgefasst wissen will, von beschränkten Geistern wörtlich aufgefasst wird. Der Fall Widler in Zürich, Schuhmeier in Wien und die in badisch Rheinfeldern von «Christlichen» erschossenen Streikenden sind Beispiele, dass solche Appelle an die Mordlust tatsächlich von beschränkten Elementen wörtlich genommen werden. Jedenfalls dürfen sich die Herren Christen nicht darüber wundern, wenn wir unsern Leuten empfehlen, sich für solche Fälle vorzusehen und in erster Linie die Verbreiter solcher Artikel zur Rechenschaft zu ziehen. Den wirklichen Arbeitern unter

den christlichen Gewerkschaftern jedoch empfehlen wir, sich vor allem von der geistigen Abhängigkeit von solchen Arbeiterzersplitterern zu emanzipieren und lieber mit den sozialistisch gesinnten Arbeitern gegen den gemeinsamen Feind, die kapitalistische Ausbeutung zu kämpfen. Sie kommen dabei sicher rascher zu bessern Arbeits- und Existenzbedingungen, als wenn sie der Hetzerei des Gewerkschafter Gehör schenken.



Die Banken und die Industrie.

Das Gründungswesen in der Industrie, die Umwandlung der privaten Unternehmung in die Aktienform, ist das aussichtsvollste Geschäft, das den Banken blüht. Es sind verhältnismässig sehr schnell durchgeführte Geschäfte mit raschem Umsatz, während fast alle andern Profitquellen der Banken aus überaus zahlreichen, verhältnismässig kleinen Einzelgeschäften stammen und sich die grossen Anleihevermittlungen für die Staaten, wenigstens für die europäischen, hinsichtlich ihres Gewinnes in der Regel in begrenzten Möglichkeiten halten. Die grossen Banken wurden nach und nach die alleinigen Geldgeber für die industriellen Unternehmungen; sie drangen mit ihrer Herrschergewalt auch in die private Unternehmung ein, sie wurden aus Kreditgebern und Akzeptanten der Wechsel *Kontrolleure* und dadurch immer mehr *Beherrscher* der Unternehmungen. Deren Ausdehnungstrieb, deren wachsender Bedarf an fixiertem Kapital und der naturgemässe, auch rasch sich ergebende Bedarf an umlaufendem Kapital steigerte die Abhängigkeit auch der blühendsten privaten Unternehmung von den Banken.

Die Konzentration des Bankwesens in wenigen Gruppen führte ganz naturgemäss dazu, dass jede einzelne Grossbank *Kreditgeber und Kontrolleur vieler privater Unternehmungen* wurde. Sie musste das Gegeneinanderwirken dieser Unternehmungen, ihren gegenseitigen Wettbewerb und dadurch hervorgerufene Schädigungen als eine Beeinträchtigung der Sicherheit für die von den Banken hergeliehenen und garantierten Gelder betrachten, woraus sich ganz naturgemäss Mahnungen zur Mässigung der Konkurrenz ergaben. Die Unternehmungen, die sich bis dahin feindlich gegenüberstanden, wurden einander näher gebracht; bei ihrer Umwandlung in Aktiengesellschaften wurde sofort ins Auge gefasst, dass man mehrere gleichartige oder gegenseitig sich ergänzende Unternehmungen ineinanderfliessen lasse, und so ergab sich aus der Konzentration des Bankkapitals die *Konzentration der Kredite gleichartiger und sich ergänzender Unternehmungen* in